

LAND DER RAUEN WINDE

Endlose Weiten, bizarre Gletscher, Gaucho-Mythos und viel Herzlichkeit: **Patagonien**, das Land am Ende der Welt. Erliegen Sie auf der Leserreise der «Schweizer Familie» dem grandiosen Charme des Südzipfels Südamerikas.

Text und Fotos **Heinz Storrer**



Guanakos, die zur Familie der Kamele gehören, suchen vor der grandiosen Kulisse des Torres-del-Paine-Nationalparks nach Nahrung.



Bizarre Welt in Blau: Die Natur formt die Eisberge des Upsala-Gletschers zum Kunstwerk.



Nachdem sie die Wolle auf den Lastwagen verladen haben, machen sich die Arbeiter von Rupai Pacha auf den Weg zurück zum Hof.

PAMPA-BLUES

Der Wind weht immer in Patagonien. Wohin man sich wendet, der Wind ist schon da. Er zerrt an den Kleidern, trocknet die Haut aus und reisst die Lippen auf. Peitscht den Staub über die Pampa und presst das Gras zu Boden. Wirft sich wütend gegen alles, was sich ihm entgegenstellt. Manchmal aber streicht er auch sanft über das weite Land, zärtlich fast, und dann wird die Steppe zu einem Ozean, der in weichen Wellen zum Horizont hinwagt. Patagonien ist das Land des Windes, hier ist er zu Hause. Und als ich auf der kilometerlangen Rumpelpiste zur Estancia Rupai Pacha fuhr, hiess er mich mit ungestümen Böen willkommen.

«Er kann einem schon zu schaffen machen, dieser Wind», sagte Marta Sturzenbaum, die Hausherrin der riesigen Farm, «man gewöhnt sich nie an ihn.» Aber heu-

te sei er friedlich, meinte sie, gestern wäre er noch mit weit über 140 Stundenkilometern übers Land gestürmt – «an solchen Tagen kann man nur noch in Deckung gehen».

Abends, als in der gemütlichen Wohnküche Arbeitern und Gästen Gemüsesuppe und Gebratenes aufgetischt wurden, hatte er sich gelegt und strich bloss noch unaufgeregt durch die Hecken vor dem Haus. Es sah aus, als würden sie darob wohligh erschauern.

Doch auf der zwischen Calafate und Rio Gallego liegenden Schaffarm findet nicht nur der Wind Auslauf. Auf den mehr als 27 000 Hektaren des sich von den Andenausläufern im Norden bis zur Erdkrümmung im Süden erstreckenden Besitzes der Familie Sturzenbaum verlieren sich 10 000 Schafe, auf den Weiden nahe der Häuser weiden Pferde und Lamas,

und in den umliegenden Tümpeln und Weiher suchen Flamingos und Graugänse nach Fressbarem. Eine Idylle. Fast. Idyllen sind auch in den endlosen Weiten am Ende der Welt selten geworden. Neuzeit und Globalisierung haben ihre Spuren hinterlassen. Verlassene und verlotterte Höfe beispielsweise, verfallene Scheunen und eingestürzte Lagerhäuser. Sie stehen in der Steppe wie langsam verhallende Geschichten und raunen vom Einbruch der Wollpreise. Vom Vulkan Hudson, der 1991 Millionen von Tonnen Asche in die Luft spie. Und vom Wind, der die Asche über die gesamte Provinz verteilte. Wasserlöcher wurden verstopft, Weidegründe eingäschert, die Zähne der Schafe zu Stümpfen geschmirgelt. Santa Cruz versank damals im Pampa-Blues.

Von den mehr als 1000 Estancias des Departementes sollen heute nur noch 600

existieren. Wie Rupai Pacha. Denn die Sturzenbaums gaben nicht auf, sie setzten auf Qualität, liefern heute erstklassige Wolle für Designerkleider und offerieren Ferien auf dem Land – für Familien, Reiter, Wanderer. Das tun zunehmend auch andere Grossfarmen. Und viele in touristisch besonders interessanten Gebieten gelegene haben gar ganz auf Tourismus umgestellt (siehe Box Seite 57).

GAUCHO-BALLADE

Über dem Niemandsland zwischen Argentinien und Chile ziehen graue Wolken auf. Erste Tropfen klatschen auf die Schotterstrasse. Es riecht nach Staub und Regen.

Seit einigen Minuten liegt die argentinische Grenze hinter mir, bald dürfte der chilenische Grenzposten auftauchen. Dann wird wieder Geduld gefragt sein. ►►



Region Bariloche, die argentinische Schweiz – wohl nirgends gibts mehr Bernhardiner.



Macht hoch zu Ross eine gute Figur: Ein Gaucho führt die Hotelgäste durch den Torres-del-Paine-Nationalpark.



Hochwasser auf dem Rio Paine: Ein Fortkommen gibts nur noch mit Zodiacs.

Der Gaucho ist der Mensch gewordene **TRAUM VON FREIHEIT**, eine melancholische Hymne an Mut und Tapferkeit.

Leserreise Seiten 58/59

Das Einreiseprozedere für Chile geht so zähflüssig vonstatten wie das Ausreisekabarett für Argentinien. Wegen des Miet-Opels. Der wird allerdings kaum beachtet, ebenso wenig wie das Gepäck, wichtig sind bloss die Papiere. Sie werden studiert, geprüft, herumgereicht, abgeschrieben, gestempelt, zurückgegeben und kommentiert. Auf Spanisch. Ausschliesslich. Aber man braucht es nicht zu verstehen, ein scheues Lächeln genügt. Immer nur lächeln, nett bleiben, eventuell eine Prise Unterwürfigkeit zeigen, dann ist man, je nach Andrang, in einer knappen Stunde durch.

Noch ist der Grenzposten nicht in Sicht. Dafür taucht aus dem Nichts ein Reiter auf, gefolgt von einer Hundemeute. Ein Gaucho auf der Flucht vor dem drohenden Unwetter. Tief im Sattel sitzend, die Mütze in die Stirn gedrückt und mit nach vorn geneigtem Oberkörper hält er sein Pferd in scharfem Galopp auf die chilenische Grenze zu, die struppigen Hunde hechelnd hinterher.

Eine Szene wie aus einem Pampa-Western. Man sieht sie oft in Patagonien. Vielleicht, weil am Ende der Welt die Fiktion nicht mehr so scharf von der Wirklichkeit zu trennen ist. Oder weil Patagonien seit je mehr Idee denn Landschaft ist, ein Mythos, den jeder für sich selbst erfindet.

Wie der Gaucho. Auch der ist mehr romantischer Mythos denn Mensch. Frei und ungebunden reitet er durch die weite Steppe und geistert als geheimnisvoller Outlaw und Messerheld durch Balladen und Erzählungen. Der Gaucho ist der Mensch gewordene Traum von Freiheit, eine melancholische Hymne an Mut und Tapferkeit und die verzweifelte Hoffnung, dass ewig gelten mag, was einmal war. Der Gaucho ist der Geist der Pionierzeit Patagoniens.

Es regnet. In der Ferne sind einige Gebäude auszumachen – Grenzposten, Restaurant, Souvenirshop. Ein kleiner Laden. Nichts weiter als einige bunte, von Wind und Wetter gezeichnete Holzhütten, aber in der Weite der Pampa so verheissungsvoll wie eine weisse Stadt auf einer Palmeninsel im Ozean.

Ich drücke aufs Gaspedal, wirble wacker Dreck auf und winke beim Vorbeifahren dem Gaucho entschuldigend zu. Ross, Reiter und die Hundemeute bleiben zurück im Regen zwischen Argentinien und Chile. Vor mir liegen der blaue Himmel und der Torres-del-Paine-Nationalpark. Und drei Stunden Fahrt über staubige Strassen.

Aber was für eine Fahrt! Stets die verschneiten Gipfel des Paine-Massivs vor Augen, geht es vorbei an smaragdblauen

Seen und friedlich grasenden Guanako-Herden, dann weiter über die schmale Brücke des Rio Paine und hinauf zum Hotel Las Torres am Fuss der imposanten Granittürme von Paine.

WASSERMUSIK

Es war ein gemütlicher Abend. Das Gespräch mit Mauricio Kusanovic, dem rührigen Sales-Manager des Hotels Las Torres und Spross der Besitzerfamilie, war interessant, das Steak zart und der Wein schwer. Auf das Dessert verzichtete ich. Weil Kusanovic an meinen Tisch kam. Aufgeregt. Und mit schlechten Nachrichten. Der Rio Paine würde in Kürze über die Ufer treten, sagte er, zu viel Schmelzwasser, zu viel Regen, spätestens in zwei Stunden würde die Brücke überflutet sein. Falls ich nicht für die nächsten Tage hier oben festsitzen wolle, täte ich gut daran, das Auto sofort über den Fluss zu setzen.

Das war nicht gerade der optimale Nachtisch nach einem üppigen Essen und einer Flasche Wein. Also raus in die Nacht, runter zum Fluss, siebeneinhalb Kilometer Rumpelpiste und eine Sicht wie im dunkelsten Tunnel. Vor mir ein Kleinwagen mit einem englischen Paar, hinter mir ein Geländewagen mit einem deutschstämmigen Argentinier, dahinter weitere schwere Autos.



Mittagsruhe: Seelöwen sonnen sich bei Puerto Pirámides.



Puerto Natales, bunt und etwas schrill, ist ein Städtchen mit Pionierflair für Hippies und junge Trekker.

WO ZUM TEUFEL GEHT ES DENN NUN LANG? Bin ich mit dem Wagen noch auf der Strasse oder schon im Fluss?

Plötzlich gehts nicht mehr weiter. Die Strasse ist weg und das Wasser schon da. Die Brücke steht noch. Trotzdem: heikel. Keine Ahnung, wie hoch das Wasser steht. Der Engländer will es nicht herausfinden. Ich auch nicht. Der Deutsche hinter uns schon: «Dat geht schon!», meint er und setzt seinen Landrover in Bewegung. Ein Jeep und ein Pick-up folgen. Wasser spritzt auf, und der Engländer vor mir gibt Gas. Ich auch. Ab die Post! Nur den Motor nicht abwürgen! Immer auf dem Gas bleiben! Jede noch trockene Stelle nutzen! Aber wo zum Teufel geht es denn nun lang?! Bin ich noch auf der Strasse oder schon im Fluss? Nicht denken, einfach weiter, immer weiter. Die Brücke. Hinauf. Durchatmen. Und weiter! Noch ein Tümpel. Hoppla! Schwimmt der Wagen bereits? Egal, auf dem Gaspedal bleiben. Dann, endlich, fester Boden.

Die Strasse zu den Häusern der Parkbehörde. Geschafft!

Zurück gings im hochbeinigen Viehtransporter. Der schaffte die Flussstrasse noch spielend. Auch am folgenden Tag noch. Am Tag darauf allerdings nahm ein Schlauchboot den Fährbetrieb auf. Was zwar funktionierte, jedoch auf beiden Seiten der langsam wieder auftauchenden Brücke zu einem mittleren Chaos führte.

Wann die Brücke wieder passierbar wurde, weiss ich nicht. Denn spätestens als ich dem Perito-Moreno-Gletscher beim Kalben zusah und auf dem Lago Argentino zwischen den bizarr geformten, tiefblauen Eisbergen des Upsala-Gletschers kreuzte, war die Wassermusik des Rio Paine verklungen. Im Los-Glaciares-Nationalpark bei El Calafate bittet das Eis zum Konzert. Und das duldet keine Zwischentöne.

LIED DER FREUDE

Bloss noch einige Kilometer Staubbüste, dann wird Roby seinen Van vor Jorge Schmid's Restaurant in Puerto Pirámides parkieren. Doch erst deutet er zum Fenster hinaus. «Schau mal», sagt er, «Nandus.» Ein ganzer Clan dieser Strausenvögel stakst die Piste entlang, doch als die Tiere den Wagen bemerken, nehmen sie Tempo auf, sprinten hinaus in die Steppe und werden eins mit dem Buschland. Roby grinst. «Das sind die einzig sich bewegenden Büsche Patagoniens», sagt er.

Roby ist nicht nur ein kundiger Führer, der Argentinier mit deutscher Mutter scheint auch alle und jeden auf der Halbinsel Valdés zu kennen. Etwa Jorge Schmid. Der aus Schaffhausen stammende Schmid besitzt das einzige Restaurant von Puerto Pirámides und führt



Ultima Merino: Wolle von Topqualität – für die Edelboutiquen von Buenos Aires.

von Oktober bis April Touristen auf Wal- und Seelöwen-Safaris. Dann nämlich geht es rund: Gattwale stellen sich zum Paarungstanz ein, Seelöwen fechten ihre Rivalenkämpfe, und Orcas werfen sich auf jedes Robbenjunge, das zu nahe ans Wasser kommt. In Puerto Pirámides wird alljährlich das Spiel vom Leben und Sterben aufgeführt.

Als Schmid's «Neptuno» an jenem sonnigen Januartag vor der Seelöwenkolonie aufkreuzte, wurde gerade der Akt «Leben» gegeben. Ein Bild des Friedens, auch wenn einige der bis 300 Kilogramm schweren Bullen mit blutigen Schnauzen zum Himmel brüllten. Junge wurden geboren, Möwen balgten sich um die Plazenten, und die Seelöwen brüllten und grochsten, dass es durch Mark und Bein fuhr. Es muss ein Lied der Freude gewesen sein, auch wenn das Gebrüll eher nach wütender Verzweiflung klang.

Weit weniger aufgeregt geht es einige Kilometer nördlich zu und her. Dort, unter den Klippen des Leuchtturms, liegen See-Elefanten in der Sonne und vermeiden alles, was Energie kosten könnte. An der Nordspitze der Halbinsel hingegen, an der Küste der Estancia San Lorenzo, ist wieder mehr los. Hier steht hinter jedem Busch ein kleiner Wicht, der einen so unverschämt mustert, dass man beinahe versucht ist, ihn nach der Weggebühr zu fragen. Doch nähert man sich, watschelt er gemächlich davon. Es sind Magellan-Pinguine, die einzigen Pinguine, die sich in



Marta Sturzenbaum (r.) und ihre indianische Haushalthilfe sorgen dafür, dass auf der Estancia Rupai Pacha jegliche Kost frisch auf den Tisch kommt.

der Hitze wohlfühlen und unter Büschen und in Erdlöchern nisten. Und es ist ein Bild für Götter, wie sie wie stolze Einfamilienhaus-Besitzer vor ihren Nistplätzen stehen, etwas herumlästern oder still vor sich hin stinken. Mögen uns andernorts

die Wale und Robben mit dem Drama vom Leben und Sterben erschüttern, so geben die Pinguine eine menschliche Komödie zum Besten, die berührt und erheitert. Vielleicht, weil wir dabei über uns selbst schmunzeln können. ■

➔ Patagonien – für Reiter, Wanderer und Tierbeobachter

Reiseziel Patagonien, die Gegend am südlichen Zipfel Lateinamerikas, ist eine Landschaft mit weiten Steppen, zerklüfteten Bergen, kristallklaren Seen, Gletschern, Fjorden. Die dünn besiedelte Gegend, die Argentinien und Chile sich teilen, liegt zwischen dem 42. und dem 50. Grad südlicher Breite und erstreckt sich über eine Fläche von rund 765 000 Quadratkilometern – etwa 19-mal so gross wie die Schweiz.

Klima Beste Reisezeit sind die Monate November bis März, und bezüglich Temperatur muss man auf alles gefasst sein: bis 30 Grad im Norden und im gebirgigen Süden auch mal unter 10 Grad.

Höhepunkte Peninsula Valdés

Wale, Seelöwen, See-Ele-

fant und Pinguine an der Küste, Nandus, Gürteltiere, Guanakos und Maras im Landesinnern – wer Tiere sucht, wird auf der von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärten Halbinsel fündig. Ein Bootsausflug zu den Seelöwen lohnt sich unbedingt, und wer Wale beobachten will, kann dies bis Mitte November (Glattwale) sowie März und April (robberjagende Orcas).

Nationalpark Torres del Paine

Der in Chile gelegene, 2400 km² grosse Nationalpark (Biosphärenreservat) bietet mit seinen bizarren Bergen und kalben Gletschern spektakuläre Postkartenmotive und ist dank guter Infrastruktur ein Paradies für Wanderer und Bergsteiger. Idealer Ausgangspunkt für Ausflüge

und Ausritte: die mitten im Nationalpark gelegene Hosteria Las Torres.

www.lastorres.com
www.torresdelpaine.com

Estancia Cristina: Die am Lago Argentino in der Nähe von Calafate, im Gletscher-Nationalpark gelegene Estancia verfügt über ein Restaurant, 12 Zimmer in drei Lodges und eine entspannte Atmosphäre. Nebst einem Bootstrip zwischen Eisbergen zum Upsala-Gletscher werden Ausritte in eine pittoreske Landschaft geboten, Fischen im Fluss und Wanderungen auf die umliegenden Berge und Gletscher.

www.estanciacruzina.com

Beachten Sie bitte die Leserreise von «Schweizer Familie» und Globotrek auf den Seiten 58/59.